

**Gedenkveranstaltung des Paulinervereins
zum 41. Jahrestag der Sprengung der Universitätskirche in Leipzig
am 30. Mai 2009 auf dem Augustusplatz**

Begrüßung durch den Vorsitzenden Dr. Ulrich Stötzner

Liebe Bürger und Gäste unserer Stadt
Liebe Freunde der Universitätskirche
Meine Damen und Herren

Im Namen des Vorstands des Paulinervereins begrüße ich Sie sehr herzlich zur Gedenkveranstaltung auf dem Augustusplatz. Nun stehen wir wieder an dieser Stelle und sehen vor uns ein Haus, das die Leute, die hier vorbeigehen, Universitätskirche nennen.

Das Haus ist gerichtet, der Turm wird bald die alte Glocke tragen. Der Platz wird von dem Giebel dominiert, und das ist gut so für den Platz. Der Architekt ist pleite. Ungeachtet dessen wird er weiterhin als Star bezeichnet. Die Bauarbeiten gehen verzögert weiter. Das Gebäude soll Ende 2010 beziehbar sein.

Es war ein mühevoller Weg, bis 2004 schließlich eine Lösung gefunden war. Es sei daran erinnert, dass der Wettbewerbsentwurf im Innern immer wieder verändert und bis zur Unkenntlichkeit ausgehöhlt wurde. Der Architekt ist diesen Forderungen der Universität gefolgt und hat damit seine ursprüngliche Idee einer Teilrekonstruktion der dreischiffigen Halle aufgegeben.

Die politisch gewollte Sprengung von 1968 hat in unserer Erinnerung das Bild von einem Bauwerk hinterlassen, wie es mit seinem spät-neugotischen Antlitz, der platzbeherrschenden Ostfassade nach dem Vorbild des Doms von Orvieto von Arwed Rossbach, in einer Staubwolke dahinsank. In diesem Bild lebt die kollektive Erinnerung an die Schändung einer Stadt, gepaart mit der Schmach, der Obrigkeit nicht genügend getrotzt zu haben.

Heute vor einem Jahr haben uns am Abend in der Thomaskirche Leute den 30. Mai 1968 erklärt, die damals sehr weit weg von hier waren. Die gleichen Personen haben sich im Laufe des letzten Jahres durch Erklärungen, Beschlüsse und Handlungen eindeutig gegen eine Wiedergewinnung der Universitätskirche ausgesprochen bzw. entschieden. In der Berichterstattung einer führenden Zeitung unserer Stadt über diesen Bau kommt „Universitätskirche“ nicht mehr vor. Man hat den Eindruck, das Wort „Universitätskirche“ ist zum Unwort der Universität erklärt worden. Und wieder müssen wir uns fragen, haben wir genug gesagt und getan, um eine zweite Vernichtung der Universitätskirche St. Pauli zu verhindern.

Die nun in Auftrag gegebene Glaswand soll die sogenannte Aula, also das Kirchenschiff, vom sogenannten Andachtsraum, also einem Teil des früheren Ostchores, trennen. Bei aller Transparenz bleibt die Glaswand ein Widersinn angesichts des Raumzusammenhangs.

Die mittleren Säulenpaare sind nur Attrappen, die von der Decke herabhängen. Die beabsichtigte Innenausstattung aus Gips und Plaste bleibt der Bedeutung des Ortes unangemessen. Sie wird keinen Bestand haben.

Jahrelang haben wir unsere Vorstellungen und Forderungen artikuliert, waren gesprächsbereit, haben versucht, mit Sachargumenten zu überzeugen. Wir haben Unterschriften und Geld gesammelt und eine Stiftung gegründet. Maßgebende Persönlichkeiten unseres Landes, die kompetent und weise genug sind, sich ein Urteil zu erlauben, haben offensichtlich in den Wind gesprochen.

Nichts von alledem wurde berücksichtigt. Im Gegenteil: eine ideologisch festgelegte Linie wurde durchgezogen, mit Macht und gegen jede Vernunft. Ist es Unkenntnis, Geschmacklosigkeit, Sturheit, Dummheit oder gar böser Wille?

Was ist hier eigentlich los? Da wird über ein umstrittenes Denkmal diskutiert, während man sich anschickt, am eigentlichen Ort des Geschehens zur gleichen Zeit ein echtes Denkmal – die gerettete Ausstattung der Universitätskirche in ihrer Gesamtheit ist nämlich ein solches – zu verhindern. Da wird nach langwierigen Verhandlungen die Durchführung des Gottesdienstes „grundsätzlich“ gestattet, die im dritten Reich und unter kommunistischer Herrschaft bis zur Sprengung selbstverständlich war. Da wird ein semantisches Verwirrspiel über die Namensgebung inszeniert: Paulinum, Paulinumbau, oder vielleicht Paulin-Umbau, Aula, nur bitte nicht Universitätskirche St. Pauli. Und dies alles geschieht im Jubiläumsjahr der Universität und der friedlichen Revolution, die genau auf diesem Platz ihren Ausgang nahm.

Die vor 41 Jahren gesprengte Paulinerkirche war seit dem 16. Jahrhundert Universitätskirche. Jetzt hebt sich hier wieder der Giebel hervor, im neuen Design und mit einer deutlichen Überhöhung. Architektur als Bedeutungsträger, das ist hier das eigentliche Thema.

Der italienische Architekt Mario Botta, der u.a. das Museum of Modern Art in San Francisco entworfen hat, sagt zum Wiederaufbau der von einer Lawine zerstörten Dorfkirche in Mogno im Tessin:

„Religiosität und Kirche sind ein Thema, auf das ich für alle anderen architektonischen Themen verzichten würde, da es eine Auseinandersetzung zum Extremen mit sich bringt, befreit von technischen – teilenden – funktionellen Schwierigkeiten, eine Dimension der Spiritualität, des Unendlichen, der Erinnerung.

Man kann keine Kirche bauen, ohne an die Geschichte zu denken. Man ist gezwungen, sich mit der 2000-jährigen Kirchengeschichte auseinander zu setzen. Gleichzeitig empfindet man dabei auch die Vergänglichkeit der Kultur des Modernen.....

Das Objekt ist klar, es ist eine Kirche...

Die Menschen wollen sich mit einem Ort identifizieren, ihre eigene Identität wieder finden.

Ich erinnere mich, öfter Fragen gestellt zu haben, indem ich mich in die Unschlüssigkeit und Zweifel derjenigen versetzte, die dagegen waren. Warum wollt ihr diese Kirche überhaupt wieder aufbauen? Ich muß sagen, die Antwort war entwaffnend: „Wir wollen eine Kirche, weil es immer eine Kirche hier gab.“ Eine große philosophische Aussage: es war der gezielte Wille, sich von einer Lawine nicht entmutigen zu lassen, den nachfolgenden Generationen nicht ein Gebiet zu hinterlassen, das ärmer war als man es von den Vätern geerbt hatte. Finanzielle, technische und politische Gründe und Einwände außer Acht lassend muß ich sagen, es traf den Kern des Problems und des Glaubens....“.

(Ende des Zitats)

Weil hier 700 Jahre lang eine Kirche gestanden hat, soll hier wieder eine Kirche stehen. Für x-beliebige Mehrzweckhallen und Ballhäuser ist in der Stadt anderswo noch viel Platz.